

# Fullscale project „ithuba skills college“ ... ...Johannesburg, Südafrika.

**Fullscale Projekte haben im normalen Lehrbetrieb einen Sonderstatus. Gilt es doch in einer vorgegebenen Zeit ein Projekt, wie unsere Schule in Johannesburg, zu planen und zu realisieren.**

Text: Gernot Kupfer  
kupfer@at.tugraz.at  
Auszug aus dem TUG Print

Wer selber baut, muss nicht nur den Ort mit all seinen Facetten, sondern auch die Zeit, die Materialien, die Kosten, die Baulogistik, jeden einzelnen Handgriff im Bauablauf, die eigene handwerkliche Geschicklichkeit und vieles mehr berücksichtigen. Daraus wird ersichtlich, dass 1:1 Projekte den Rahmen einer „normalen Lehrveranstaltung“ sprengen.

Es erfordert von den Studierenden ein hohes Maß an Eigenverantwortung und Engagement, um sich auf diesen Prozess, die Verwirklichung von Architektur, einzulassen. In unserem Fall haben wir etwa 300 m<sup>2</sup> Klassenraum, Werkstatt und Freiraum geschaffen und das nach 3-monatiger Vorbereitungszeit, in sechs Wochen. Ich möchte die Chance nutzen und mich in diesem Artikel mit einer Bedeutung dieses Umsetzungsprozesses speziell auseinandersetzen – den Social Skills.

Kritiker scheinen viele Gründe zu wissen, warum es sich nicht lohnt solche Projekte zu initiieren und umzusetzen, denn so sagen sie, der Aufwand rechtfertigt nicht den Lerneffekt. Im Sinne der neuen Bildungsökonomie, muss ich ihnen zum Teil Recht geben. Im selben Atemzug neigen wir als Universitätslehrer dazu, von Eliten und Excellenzen an unseren Universitäten zu sprechen, sind aber der Meinung, dass das System der Massenuniversität dem im Wege steht. Tatsächlich ist das Verstecken in und hinter den Massen zum Prinzip von vielen

Lehrenden geworden, daher ist das Scheuen des Praxisbezuges und die nicht vorhandene Nähe zu den Studierenden die Folge.

Aber auch an Massenuniversitäten kann das Verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden gut sein. In unserem Fall standen zwei Betreuer 16 Studierenden gegenüber – begabte Studentinnen und Studenten haben folglich die Möglichkeit sich zu profilieren. Ein fullscale Projekt gibt vielen Studierenden das Gefühl, sich aus der Anonymität heraus entfalten zu können. Dabei meine ich nicht nur die fachlichen Aspekte, ich meine auch die menschliche Komponente.

Eine Gruppe von 16 Personen muss aus didaktischen Gründen strukturiert an diese Aufgabe herangehen, sonst besteht die Gefahr, dass all zu demokratische Diskussionsrunden den Prozess zum Erliegen bringen. Dieses sich gegenseitige Messen und Profilieren erzeugt Dynamik, die in positiver Hinsicht dem Projekt dient – allerdings aufgrund der Reibungsverluste auch zu sozialen Spannungen führen kann.

Der Versuch, diese wiederum auszugleichen, erfordert von den Betreuern hohe Aufmerksamkeit und eine Nähe zur Gruppe, die, wenn man sie zulässt, fast von alleine entsteht. Aus meiner Sicht beginnt aber die wirkliche Herausforderung ab dem Zeitpunkt, wenn man mit Plänen, Materialien und Werkzeugen unter dem Arm schluss-

endlich das Flugzeug besteigt. Die Gruppendynamischen Prozesse werden in eine andere Dimension katapultiert, wenn alle Vorbereitungen getroffen worden sind. Die Gründe dafür sind leicht erklärt.

Das Bewusstwerden, dass es kein Zurück gibt und dass diese Aufgabe abgeschlossen werden muss, erzeugt Druck, der im Allgemeinen - so traue ich mich zu behaupten - im studentischen Dasein eine Ausnahme darstellt. Eigene Unzulänglichkeiten, die neuen und fremden Eindrücke des Landes und deren Menschen, der knappe Zeitraum, der kaum Platz zum Ausruhen lässt sowie die kaum vorhandene Privatsphäre, erzeugen Stress. Aber gerade dieser Stress, mit dem jeder auf seine Weise versucht fertig zu werden, formt individuell.

Es ist wunderschön zu beobachten wie im Laufe dieser sechs Wochen Studentinnen und Studenten zu Persönlichkeiten heranreifen; wie sie trotz allem versuchen sich in der Gruppe zu behaupten und daraus soziale Kompetenz aufbauen. Diese individuellen Charaktere haben nichts mit sozialer und intellektueller Anpasstheit zu tun, die Eliteuniversitäten formen, sondern sie bilden sich an einer Massenuniversität.

Humboldt hätte seine Freude, könnte er das sehen – denn wie sagte er so treffend: „Universitäten sind Bildungseinrichtungen und keine Lehranstalten...“

